



Foto: SBZ Sendling

Ist Jugendverbandsarbeit eigentlich Teil der Freizeit? Dieser und anderen spannenden Fragen geht der K3 nach. Es zeigt sich, dass der Grat zwischen Langeweile, nicht verplanter Zeit außerhalb der Schule und den Anforderungen der Gesellschaft schmal ist.

Entwicklung und Bildung nach Plan

24 Keine Zeit für Freizeit

Freizeit – verstanden als die Zeit eines Menschen, in der er frei von Verpflichtungen ist und weitgehend nach eigenem Gutdünken leben kann, beinhaltet zwei Aspekte.

Von Wolfgang Beudels und Sophie Klaes

Wenn freie Zeit nicht Freizeit ist

25 Freizeit nach Stundenplan?

Wenn Kinder, die ins Musische Zentrum kommen, ohnehin schon zeitlich überlastet sind, schickt sie Tanzlehrer Thorsten Paetzold schon auch mal wieder nach Hause. Ein Gespräch über Zeit für Freizeit. Von Gecko Wagner

Offener Treff – ein neues Thema in der Rahmenkonzeption OKJA?

26 Sichtbar werden, Wirkung zeigen

In der der Rahmenkonzeption zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit der Landeshauptstadt München soll eine „Neuerung“ eingeführt werden: Es wird einen Text zur Methode „Offener Treff“ geben. Von Heike Bloom und Ulrike Moeller

Wert des Offenen Treffs in Freizeiteinrichtungen

27 Sowohl als auch

Spätestens seit sich die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bereich der Ganztagschule engagieren, stellt sich die Frage, ob es überhaupt eine Nachfrage für den Offenen Treff gibt. Von Marko Junghänel

Freie Zeit als Experimentierfeld im Kindesalter

28 Ein Hoch auf die Langeweile

Haben Vorschulkinder ein Bewusstsein von Freizeit? Anders gefragt: Empfinden Kinder Tätigkeiten wie Spiel oder den Besuch der Kita als Arbeitszeit, von der sie sich durch Freizeit erholen? Von Claudia Mayer

Angeln bei den Isarfischern

29 Jugendverband – ist das Freizeit?

Freizeit bedeutet, mit Gleichaltrigen in Kontakt zu kommen und die gemeinsame Freiheit auszuhandeln. In diesem Sinne steht Jugendverbandsarbeit vor der Herausforderung, Einzel- und Gruppeninteressen zu verbinden. Von Simon Ternyik

Entwicklung und Bildung nach Plan

Keine Zeit für Freizeit

Freizeit – verstanden als die Zeit eines Menschen, in der er frei von Verpflichtungen ist und weitgehend nach eigenem Gutdünken leben und handeln kann, beinhaltet zwei grundlegende Aspekte.

Zum einen kann Freizeit nur der haben, der arbeiten und verbindlichen Aufgaben nachkommen muss. Zum anderen ist Freizeit als „Raum“ zu verstehen, der prinzipiell eigenständig, eigenverantwortlich, an individuellen Vorlieben und Interessen orientiert gestaltet werden darf, d.h. eine Sache, auf die eine Art Anrecht besteht. Ein Blick auf die Freizeit heutiger Kinder vermittelt den Eindruck, dass es diese so kaum noch gibt. Nach Schule und Unterricht ist die übrige Zeit oft minutiös durchstrukturiert. Statt spontaner Aktivitäten, die individuellen Bedürfnissen und Gelegenheiten entsprechen, finden nach Stundenplan organisierte Veranstaltungen statt. Selbst Ferien sind mehr verplant als frei.

Kindheit heute

Betrachtungen von Kindheit heute unterliegen oft einer pessimistischen Sicht – Kindheit war früher besser, ist heute schlecht und morgen gar nicht mehr existent – oder zeichnen ein einseitig romantisches Bild, wonach Kindheit nur schön und gut ist, wenn Kinder draußen spielen und multisensorische Erfahrungen sammeln, statt innen zu sitzen und sich mit den neuen Medien zu befassen (vgl. u.a. Kränzel-Nagel/Mierendorf 2007). Kindheit heute bedeutet nicht per se ein Tal der Tränen, das es schnell zu durchschreiten gilt. Heutige Kinder spielen nicht alle den ganzen Tag mit dem Tablet, sind alleine, haben keine Freunde und dürfen nicht nach draußen, weil dort Gefahr droht. Mehrere große wissenschaftlich fundierte Studien kommen zu differenzierten, allerdings auch sich widersprechenden Befunden. Große Vorsicht ist geboten, Pauschalurteile zu fällen. Kindheit wie Freizeit sind immer historisch-kulturell bedingt und stetem Wandel unterworfen. So sind

Freizeit bedeutet für mich ...

... frei sein, spielen können, tun was man will und nicht an die Schule denken müssen.

Lena, 10

z.B. heute Wohn- und Arbeitsort oft nicht identisch, die Formen familiären Zusammenlebens vielfältig und die Zahl der Einzelkinder steigt. Kinder, die in der Stadt wohnen, können kaum unbeaufsichtigt alleine draußen spielen. Daher müssen sie an anderen Orten, in anderen Settings spielen, was nicht ohne institutionalisierte Strukturen möglich ist. (vgl. DJI 2013)

Die Freizeitgestaltung heutiger Kinder zeigt durchaus Merkmale, die zu Besorgnis Anlass geben. So führt vor allem eine „Pädagogisierung“ zu einer deutlichen Verschulung von Freizeit. Im Bemühen, den Kindern die besten Zukunftschancen zu bieten, und im Wissen, dass der Abschluss „Abitur“ wenig differenziert, nehmen vermeintlich entwicklungs- und bildungsförderliche Freizeitangebote einen hohen Stellenwert ein. Damit verbunden ist eine übermäßige Orientierung an teils fraglichen (Entwicklungs-)Normen, die der Individualität des Kindes kaum Beachtung schenkt. Dadurch werden Kinder permanent mit anderen verglichen, mit der Folge, dass diagnostizierte Defizite durch Förder- und Unterstützungsangebote (in der Freizeit) behoben werden sollen.

Einerseits findet sich ein unübersehbares, allen Bedürfnisfacetten von Kindern gerecht werdendes Freizeitangebot, qualitativ hochwertig und professionell arrangiert: Sport, Musik, Kreativität, Entspannung, Abenteuerpädagogik, Fremdsprachen ... alles ist buchbar. Häufig ist der Stundenplan so für längere Zeit festgeschrieben. Die Veranstaltungen finden über ein großes Gebiet verteilt, aber in speziell arrangierten Settings statt.

Freizeit und kindliche Entwicklung: Ambivalenzen

Andererseits wird bei dieser Art der Freizeitgestaltung kaum oder keine Mitsprache vom Kind gefordert. Wo selbständig keine Entscheidung getroffen werden muss oder darf, besteht keine Notwendigkeit, Verantwortung für das eigene Tun und Wollen zu übernehmen und das eigene Handeln zu reflektieren. Partizipation bleibt in diesem Sinne ein Fremdwort. Zusätzlich fehlt Langeweile als „Entwicklungsfaktor“.



Foto: S. Hofschlaeger, pixelto.de

Frei von Verpflichtungen – reich an Möglichkeiten. Freizeit ist die wichtige Zeit, die weitgehend ohne Normen und Zwang gelebt wird.

Selbst initiativ werden, aus dem etwas machen, was man in der unmittelbaren Umgebung (nicht) vorfindet, ist nicht notwendig und hält Erfahrungen von Selbstwirksamkeit außen vor. Gedanken, wie man „von A nach B“ kommt, sind überflüssig, wenn man ständig gefahren wird. So fehlen auch Reize für die Entwicklung von Handlungs- und Planungskompetenz.

Einerseits zeigen sich deutliche Bemühungen von Eltern, in bester Absicht die Bildung und Entwicklung ihres Kindes gezielt, umfänglich und durch Ergebnisse bzw. Produkte nachweislich zu fördern. Die so gestaltete Ergänzung wie Erweiterung des schulischen Angebotes in der Freizeit ist dabei einseitig auf Zukunft fokussiert.

Andererseits bleibt die Frage, wie nachhaltig und entwicklungsfördernd Programme und Angebote sind, zu denen sich Kinder gezwungen fühlen. Kinder denken kaum an die Zukunft, sie sind im Hier und Jetzt und haben ein Recht darauf. Lebens- und Entwicklungsphasen werden hierarchisiert, Kindheit nimmt so gegenüber dem Jugend- und Erwachsenenalter den letzten Platz ein. (vgl. Beudels 2017)

Einerseits ist es nicht schwer für Kinder, andere zu treffen und Freundschaften zu schließen. Nachweislich geschieht dies seltener als früher in der unmittelbaren Lebenswelt, dafür vielmehr in der Schulklasse und/oder im Verein. Dies hat den Vorteil, dass gezielt und systematisch Freundschaften geschlossen werden können und durchdacht entschieden wird, wer passt oder nicht. (vgl. Dees 2008)

Andererseits liegt die Vermutung nahe, dass temporäre „Freizeit-Interessengemeinschaften“ gebildet werden, bevorzugt mit Gleichaltrigen, Gleichgesinnten, „Gleichfähigen“. Ein Aushandeln unterschiedlicher Vorstellungen und Bedürfnisse entfällt weitgehend, ebenso wie die gemeinsame Planung von Aktivitäten. Vielfalt innerhalb von Freundschaften ist selten. In der Vergangenheit ergaben sich zahlreiche Gelegenheiten für Kinder, ihre sozialen Kompetenzen zu erproben und zu festigen. Im häuslichen Umfeld trafen sich nachmittags Mädchen und Jungen, jüngere und ältere, behäbige und schnelle, fitte und beeinträchtigte Kinder und bekamen es irgendwie hin, gemeinsam zu spielen und aufkommende Konflikte zu lösen.

Fazit

Freizeit als wirklich freie Zeit scheint es immer weniger zu geben. Die Zeit außerhalb von Schule wird zu einem großen Teil für Kinder organisiert und verwaltet. Dies geschieht meist mit dem Ziel, Bildung und Entwicklung optimal zu fördern, obwohl es mehr als fraglich ist, ob dies in der Weise erreicht werden kann. Ohne Kindheit heute pauschal als schlecht abzuqualifizieren und ohne zu fordern „Alles muss geän-

Freizeit bedeutet für mich ...

... nicht im Zimmer sitzen und sich langweilen, sondern draußen mit Leuten was unternehmen.

Julian, 15

dert werden“, könnte unserer Ansicht nach schon eine etwas andere Richtung eingeschlagen werden, wenn vor allem für jüngere Kinder mehr wohnortnahe und durch Kinder selbst auszugestaltende Spiel- und Bewegungsgelegenheiten geschaffen würden. Ebenso sinnvoll wäre eine Erweiterung der institutionalisierten Freizeit um unspezifische Angebote für altersgemischte und heterogene Gruppen, die große Mitentscheidungsmöglichkeiten für die Kinder einschließen. Schließlich ist noch viel Informations- und Aufklärungsarbeit zu leisten, bis Eltern akzeptieren, dass Langeweile der Entwicklung dienlich ist und dass unverplante, termin- und programmlose Zeiten – vor allem auch in den großen Ferien – die Kreativität von Kindern fördern, fördern und die Persönlichkeit stärken.

Wolfgang Beudels/Sophie Klaes, Hochschule Koblenz/Fachbereich Sozialwissenschaften

Literatur

- Beudels, W. (2017): Das Recht auf „Hier und Jetzt“ – Plädoyer für eine kindliche Kindheit. Kita aktuell 07-08/2017, S.152-154
- Dees, W. (2008); Das Freizeitverhalten von Grundschulkindern. Ergebnisse des Nürnberger Kinderpanels. (Arbeits- und Diskussionspapier; 2008-2) Erlangen-Nürnberg: Friedrich-Alexander-Universität, Lehrstuhl für Soziologie und Empirische Sozialforschung
- Deutsches Jugendinstitut – DJI (2013): Kindheit <https://www.dji.de/themen/dji-top-themen/stichworte-50-jahre-dji/kindheit.html> (bes. am 25.5.2017)
- Kränzle-Nagl, R./Mierendorff, J. (2007): Kindheit im Wandel – Annäherungen an ein komplexes Phänomen. SWS-Rundschau 1 (47), S. 3-25

Wenn freie Zeit nicht Freizeit ist

Freizeit nach Stundenplan?

Das Musische Zentrum bietet Kindern und Jugendlichen wöchentlich 50 Kurse und Projekte – von Band bis Ballett und von Capoeira bis Comic. Thorsten Paetzold ist Tanzpädagoge und leitet das Haus seit mehr als 15 Jahren. Ein Gespräch über Zeit für Freizeit – und warum das Musische Zentrum kein Ort für Kinder ist, die nur versorgt werden sollen.



Thorsten Paetzold leitet das Musische Zentrum.

Kinder und Jugendliche besuchen das Musische Zentrum in ihrer Freizeit, aber sie kommen vor allem zu bestimmten Kursen. Gibt es hier Freizeit nach Stundenplan?

Thorsten Paetzold: (überlegt) Da stellt sich die Frage: Was ist überhaupt Freizeit?

Zumindest nicht die Zeit, die man in der Arbeit oder in der Schule verbringt ...

Echt? Gibt es in der Schule keine freie Zeit? Oder in der Arbeit? Was ist dann das andere?

Ist es für die Kinder und Jugendlichen, die hierher kommen, Freizeit?

Wenn ich davon ausgehe, dass ich in der Freizeit etwas tue, was ich selbst möchte, und über diese Zeit eigenbestimmt verfügen kann, dann gibt es eine gewisse Kollision mit einem Stundenplan wie bei uns. Wenn Kinder und Jugendliche ihre Freizeit gern mit einem bestimmten Thema ausfüllen – sei es mit Nähen oder HipHop tanzen –, dann sind sie hier richtig. Dann ist die Zeit, die sie hier verbringen, eine definierte Freizeit. Von unserer Seite als Erwachsene aus gesehen ist es eine verregelte Zeit. Und für mich als Pädagogen ist es gar keine freie Zeit.

Kommen die Kinder und Jugendlichen freiwillig?

Etwa drei Viertel von ihnen kommen, weil sie das Thema interessiert. Ich habe aber auch schon Kinder wieder ausgeladen, weil sie einen Kurs belegen sollten, den sie gar nicht mochten. Das war für sie keine Freizeit, sondern geplante Versorgungszeit. So geht unser künstlerisches Konzept allerdings nicht auf. Und dann gibt es Kinder, die sehr gern

kommen. In ihrem zur Verfügung stehenden Zeitkontingent ist aber gar kein Platz mehr für unsere Angebote. Da waren beispielsweise zwei Jungs, ganz liebenswert und höflich, die superschön getanzt haben. Sie kamen direkt aus dem Hort hierher zum Tanzen und waren gar nicht frei. Das war für sie einfach zu viel. Die brauchten Ruhe und nicht Tanzen.

Kann man beim Tanzen denn nicht abschalten?

Ja schon. Doch wir geben in unseren Kursen nicht einfach etwas vor, bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit- und nachmachen sollen und sich auspowern. Das wäre ein reines Fitnessangebot. Wir wollen den jungen Menschen Werkzeuge geben, um sich in der Sprache der Kunst auszudrücken. Es ist sehr anspruchsvoll, selbstbestimmt zu tanzen. Wenn es darum geht, selbst kreativ zu sein, bedeutet das, sehr offen und entspannt an die Sache ranzugehen. Die beiden Jungs hatten einen völlig verplanten Tag und sollten plötzlich frei, selbstbestimmt, offen, unstrukturiert und kreativ werden. Die haben die ersten zehn Minuten mitgetanzt, waren dann aber viel zu erschöpft. Ich habe sie und ihre Mutter davon überzeugt, es bleiben zu lassen.

Haben Kinder und Jugendliche Freizeitstress?

Ich erlebe bei ihnen eine starke Rhythmisierung. Im Dreiviertel- bis Anderthalb-Stunden-Rhythmus des Schulalltags werden verschiedene Themen abgearbeitet. Das geht am Nachmittag weiter. Da gibt es Tennis, danach Klavier, am Abend Gitarre und irgendwann müssen die Hausaufgaben gemacht werden. Wenn ich vor einer Aufführung frage, ob wir noch eine zweite Probe machen können, dann sagen viele Kinder „Nein, ich hab diese Woche keine Termine mehr frei. Wenn überhaupt, dann geht es bei mir vielleicht am Freitagnachmittag zwischen 15 und 16 Uhr.“

Von welcher Altersgruppe sprechen wir?

Eigentlich ab zwölf Jahre. Die kommen zum Teil mit vorbereiteten Terminplänen in den Kurs, um eine mögliche Zusatzprobe unterzubringen. Da ist das Leben häufig bis ins Wochenende hinein ziemlich getaktet.

Freizeit bedeutet für mich ...

**... nichts Anstrengendes machen,
mit Freunden chillen und feiern.**

Kübra, 16

Sind Kinder und Jugendliche in der Nicht-Schulzeit überfordert?

(überlegt) Nein, das würde ich nicht sagen. Sie sind eher damit überfordert, wenn mal ein Kurs ausfällt, dann haben sie Löcher in ihrer Lebensstruktur. Das ist eher eine Ratlosigkeit, „... was mache ich damit?“ Oder wenn ich in anderthalb Stunden die Kinder selbstbestimmt mit Improvisationsaufgaben zu einer Choreographie führe, höre ich zu Beginn oft: „Ich hab gar keine Ideen“. Es braucht dazu mehrere Anläufe. Einigen Kindern ist es sogar lieber, wenn ihnen eine Struktur vorgegeben wird.

Kann Offene Kinder- und Jugendarbeit „echte“ Frei-Zeit bieten?

Ich glaube, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit ein wichtiger Baustein für die Entwicklung junger Menschen ist. Sie kann eigene Impulse setzen und Freiräume schaffen, in denen auch mal weniger geregelt ist, als das in anderen Lebensbereichen der Fall ist. Die offene Arbeit ist ein Raum und ein Zeitfenster, in dem Kinder und Jugendliche sich selber ausprobieren und ihre Zeit selbstbestimmt gestalten können. Das ist sehr wichtig.

Interview: Gecko Wagner, KJR

*Offener Treff –
ein neues Thema in der Rahmenkonzeption OKJA?*

Sichtbar werden, Wirkung zeigen

In der Rahmenkonzeption zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) der Landeshauptstadt München, die erstmals 2011 veröffentlicht wurde und derzeit fortgeschrieben wird, soll eine „Neuerung“ eingeführt werden: Es wird einen Text zur Methode „Offener Treff“ geben.



Foto: DBJR, DVD „Blickwinkel“, Journalistenbüro Röhr-Wenzel

Der Offene Treff, bei dem Jugendliche weitgehend eigenen Interessen nachgehen können und sich pädagogische Teams mit Angeboten zurückhalten, erlebt ein Revival.

Offener Treff – war das nicht Urgestein der OKJA? Warum wird das jetzt im Rahmenkonzept berücksichtigt? Oder warum erst jetzt? Die beiden Mitglieder der Redaktionsgruppe der FachArge Jugendarbeit, die den Auftrag zur Erstellung eines Textbausteins initiiert bzw. angenommen haben, erklären ihre Sicht auf die Dinge: Als man vor 30 Jahren begann, das Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu bearbeiten, war der Offene Treff nicht einfach eine Angebotsform, sondern alles dominierende „Normalität“. Einrichtungen, die nicht während der gesamten Öffnungszeit einen Offenen Treff anboten, waren exotische „Sondereinrichtungen“. Der Offene Treff war gewissermaßen die offene Arbeit. Inhaltliche Angebote wie Theater- oder Mädchengruppen spielten sich weitgehend innerhalb dieser Angebotsform ab. Das hat sich grundlegend geändert.

Freizeit bedeutet für mich ...

... endlich Zeit zum Spielen.

Lotti, 8

Die Lebensbedingungen, Erwartungen und Bedürfnisse der Heranwachsenden haben sich verändert – das Tätigkeitsfeld der Jugendarbeit hat sich professionalisiert. Die jungen Menschen nehmen nicht mehr selbstverständlich die Angebote der offenen Arbeit an, die Zielgruppenstruktur ist komplexer geworden, die Möglichkeiten und Angebotsformen auch. Zudem kamen Themen wie Schulkooperationen, Sozial-

raumorientierung, kulturelle Bildung oder Digitalisierung neu hinzu oder haben zumindest an Bedeutung gewonnen. Die OKJA musste und muss sich immer wieder infrage stellen und reflektieren, sich erklären und kontinuierlich neu profilieren. Diesen Herausforderungen hat sie sich gestellt und sich dabei tatsächlich weiterentwickelt.

Eigenständige Qualität des Offenen Treffs

Nun scheint es, dass die eigenständigen Qualitäten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wieder stärker ins Blickfeld geraten. Sie waren nie aufgegeben worden, wenn auch zeitweise in den Schatten anderer Entwicklungen geraten. So beginnt sich die fachliche Wahrnehmung dafür erneut zu schärfen, dass und warum Prinzipien wie Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation in Kombination mit analogen Begegnungsmöglichkeiten besonders wertvolle Qualitäten in einer zunehmend digitalisierten, verregelten und verplanten Lebenswelt von Heranwachsenden sind. Bei Fachgesprächen zwischen Pädagoginnen und Pädagogen aus der offenen Arbeit wird zunehmend deutlich, dass der Offene Treff für sie ein wichtiges Thema geblieben ist: Er wird als Herzstück der OKJA beurteilt.

Auffällig ist, dass der Offene Treff keine Selbstverständlichkeit für jede Einrichtung mehr ist, denn: In einigen Einrichtungen boomt er, in anderen ist er ein Sorgenkind. So wird das Nachdenken über den Offenen Treff zunehmend zum Anliegen. Zudem wird ein Generationenwechsel sichtbar. Was für viele langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter quasi identitätsstiftend ist, müssen sich jüngere Kolleginnen und Kollegen erst erschließen. Nicht zuletzt deshalb, weil die Vermittlung nach außen – an Eltern, Schulen oder eine allgemeine Öffentlichkeit – gewisse Herausforderungen bietet. Nach wie vor scheint ein erster Eindruck zu sein: Im Offenen Treff passiert nichts.

Diesem notwendigen Prozess der Selbstvergewisserung und Neujustierung der fachlichen Beurteilung des Offenen Treffs, in dem wir uns aktuell befinden, ist es geschuldet, dass er bei der Erstellung des Rahmenkonzepts übersehen wurde. Er war zu selbstverständlich und gleichzeitig von anderen Themen überlagert. Es ist nun an der Zeit, dass die Bedeutung des Offenen Treffs im Rahmenkonzept angemessen sichtbar gemacht wird.

Heike Bloom, Leitung Haus am Schuttberg, Ulrike Moeller, Leitung Abteilung Kinder im Kreisjugendring München-Stadt

Wert des Offenen Treffs in Freizeiteinrichtungen

Sowohl als auch

Spätestens seit sich die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Bereich der Ganztagschule engagieren, stellt sich die Frage, ob es überhaupt eine Nachfrage für den Offenen Treff gibt. Ein Gespräch mit Alexandra Krohn (Das Laïmer) und Wolfgang Petzold (SBZ Sendling).

Wie sieht der Alltag in eurer Einrichtung aus – eher strukturierte Angebote oder Offener Treff?

Alexandra Krohn: Zum „Laïmer“ gehört seit fünf Jahren ein Abenteuer-spielplatz. Dort ist täglich zwischen 14 und 18 Uhr Offener Treff. Ein festes Angebot gibt es am Donnerstag.

Im Jugendzentrum bieten wir Angebote der Offenen Ganztagschule (OGS). Dadurch bleibt für die Jugendlichen nicht viel freie Zeit. In der Tendenz bemerken wir, dass es ein zunehmendes Bedürfnis der Besucherinnen und Besucher gibt, einfach abzuhängen und keine konkreten Angebote wahrzunehmen.



Foto: SBZ Sendling

Die Besucher-Struktur und die Angebote haben sich geändert – aber noch immer stehen geplante Angebote einer pädagogisch betreuten Einrichtung und spontane Aktionen des offenen Treffs gleichberechtigt nebeneinander.

Wolfgang Petzold: Wir sind auch eine OGS-Einrichtung. Bereits um 12 Uhr kommen die Schülerinnen und Schüler. Dann wollen sie erst einmal runterkommen, den Stress der Schule hinter sich lassen und sich austoben. Strukturierte Angebote gibt es ab 15 Uhr – Entspannungsübungen, Computernutzung ... Diese Angebote sind fester Bestandteil unserer Einrichtung. Wir lassen aber die Jugendlichen weitgehend selbst entscheiden, was gemacht wird.

Freizeit bedeutet für mich ...

... wenn man nichts mit der Schule zu tun hat.

Rafael, 13

Hat sich am Konzept des Hauses etwas verändert?

Wolfgang: Wir machen Angebote im Rahmen von „Ferien Extra“ und werden deshalb oft als Ferienbetreuungseinrichtung wahrgenommen. Zu diesen Angeboten kommen viele Kinder – in der Regel machen wir Tagesausflüge. Bei den Älteren werden wir weiter als Jugendtreff gesehen.

Alexandra: Der veränderte Bedarf bei den Eltern ist spürbar. Früher war in den Ferien nicht viel los. Heute suchen die Eltern ganz gezielt nach einer Unterbringung für ihre Kinder in unserer Einrichtung. Sie wollen eine Ganztagsbetreuung auch in den Ferien.

Im Hinblick auf die Frage nach offenen oder pädagogisch begleiteten Angeboten sehen wir, dass strukturierte Angebote eine Zeitlang angenommen werden – aber dann „einschlafen“. Gut gehen aber immer Quali-Kurse oder Lerngruppen, weil sich die Eltern Nachhilfe wünschen. Insgesamt ist es so, dass Kinder und Jugendliche eher ein offenes Angebot bevorzugen – sie wollen chillen, Musik hören, abhängen und mit dem Smartphone daddeln.

Wolfgang: Das stimmt. Bei uns gibt es freies WLAN. Die Jugendlichen sind ständig online – sitzen oft in Gruppen zusammen, aber jeder schaut für sich auf sein Handy.

Wie geht ihr damit als pädagogisch Tätige um?

Wolfgang: Wir können mehr als Offener Treff. Aber wir müssen auch erkennen: Je mehr wir den Jugendlichen etwas Konzeptionelles anbieten, umso deutlicher ist deren Abwehrhaltung. Ich habe nicht den Eindruck, dass unsere Besucherinnen und Besucher – meist aus

Mittelschulen – vom Schulalltag überfordert sind. Trotzdem ist es so, dass sie lieber frei entscheiden wollen, was sie tun.

Alexandra: Wenn ich zurückblicke, waren unsere Häuser früher voller. Die Pädagoginnen und Pädagogen waren das Bindeglied in der Freizeit. In den Einrichtungen spielte die Theke eine ganz wichtige Rolle. Dort kam man zusammen, diskutierte neben den alltäglichen Dingen beispielsweise auch über Homosexualität, Krieg oder Drogen. Wir als Team mussten uns diesen Diskussionen mit den Jugendlichen stellen. Heute wollen die Jugendlichen nicht mehr diskutieren und die Pädagoginnen und Pädagogen wären solchen Debatten vielleicht auch nicht mehr gewachsen.

Wolfgang: Wir haben insgesamt weniger Besucherinnen und Besucher. In diese Lücke stößt nun die OGS. Damit verschieben sich Alters- und Nutzergruppen. Heute ist am Nachmittag mehr los als am Abend. Das war früher genau umgekehrt.

Sind die Kinder und Jugendlichen heute gestresster als früher?

Wolfgang: Das kann sein. In unserer Einrichtung beobachte ich das allerdings weniger. Ausnahmen sind die Schülerinnen und Schüler aus den Übergangsklassen. Da machen vor allem die Eltern Druck, dass ihre Kinder so viel wie möglich lernen – auch bei uns im Haus. Die sollen deshalb auch möglichst lange bei uns bleiben.

*Freizeit bedeutet für mich ...
... das Leben genießen und Spaß haben!
Hasan, 12*

Alexandra: Schule hat in der Tat einen hohen Stellenwert bei den Eltern. Ich sehe, dass vor allem Mädchen unter Druck stehen. Wenn freitags bei uns offenes Angebot ist, kommen viele, um sich vom Stress der Woche zu erholen, weil sie so viele Verpflichtungen haben und permanent lernen müssen.

Wie definiert ihr vor diesem Hintergrund den Wert von freier Zeit – Freizeit?

Wolfgang: Die Digitalisierung hat auch bei uns vieles verändert. Freizeit bedeutet für die meisten Kinder und Jugendlichen, zu dadeln und online zu sein. Die Smartphones führen dazu, dass man sich permanent mit diesen Dingen beschäftigen kann – meist allein. Ich sehe darin durchaus einen Verlust an Wertigkeit von Freizeit. Freizeit verkommt so zur Ablenkung – ohne Sinn. Qualität von Freizeit würde ich anders definieren.

Ist die OGS in diesem Zusammenhang eher Fluch oder Segen?

Wolfgang: Vor allem der Kontakt mit Schulen und die Wahrnehmung der Häuser durch die Eltern verändern die Einrichtung und ihre Arbeitsweise. Man bekommt – aus deren Sicht – plötzlich die Funktion eines Dienstleisters. Für Schülerinnen und Schüler sind wir wohl nicht mehr in erster Linie ein Ort der Freizeit, sondern eine Gelegenheit des Lernens. Das kann man schlecht finden. Ich denke aber, dass wir damit Zugang zu neuen Zielgruppen bekommen.

Alexandra: Unsere Häuser entwickeln damit gleichzeitig eine neue und stärkere Beziehung zu den Kindern und Familien. Das sehe ich durchaus positiv.

Wohin wird die Entwicklung gehen?

Wolfgang: Der Bedarf an Schulkooperationen wird weiter zunehmen; gleichzeitig aber auch der Bedarf an qualifizierten und kostengünstigen Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. Gerade in München haben längst nicht alle Familien die Möglichkeit, die kommerziellen

Freizeitangebote zu nutzen. Hier sehe ich weiter den Auftrag der städtisch geförderten Freizeitstätten.

Alexandra: Professionelles Personal, kleine Gruppen, geringe Kosten – mit dieser Mischung werden wir auch künftig eine zentrale Rolle in der Stadt spielen.

Der Offene Treff bleibt also eine Bereicherung der freien Zeit?

Alexandra: Es gibt kein Entweder-oder. Es wird strukturierte Angebote geben – und es wird weiter den Offenen Treff geben. Beides ergänzt sich auch sinnvollerweise. Die Präferenzen der Besucherinnen und Besucher mögen schwanken. Am Grundkonzept dieser Einrichtungen wird sich aber nichts ändern.

Wolfgang: So lange die pädagogisch Tätigen flexibel auf Bedarfe reagieren, werden wir Besucherinnen und Besucher in unseren Häusern haben, die sich wohlfühlen. Wir müssen es aushalten können, dass sich der Wert und die Vorstellung von Freizeit bei jungen Menschen wandeln. Das ist übrigens auch keine ganz neue Erkenntnis. Dafür sind wir da, Prozesse des Heranwachsenden zu begleiten und mit Werten zu untermauern.

Interview: Marko Junghänel

Freie Zeit als Experimentierfeld im Kindesalter

Ein Hoch auf die Langeweile

Zunächst löste die Anfrage der K3-Redaktion nach einem Artikel zur Bedeutung von Freizeit für kleine Kinder Irritationen bei mir aus. Was soll ich denn dazu schreiben? Haben denn Vorschulkinder ein Bewusstsein von Freizeit?

Als Gegenstück zu Freizeit gilt in der Regel die Arbeitszeit. Empfinden Kinder Tätigkeiten wie Spiel oder den Besuch der Kita als Arbeitszeit, von der sie sich durch Freizeit erholen wollen? Die Begriffe Freizeit und kleine Kinder ergeben eine merkwürdige Paarung. Eine nicht-repräsentative Umfrage in meinem Team zu diesem Thema ergab allerdings doch einige interessante Gedanken rund um freie Zeit und Kindheit.

Entschleunigung als Gewinn

„Zeit ist Geld“ – so lautet ein Sprichwort. Der Soziologe Hartmut Rosa (2005, S. 71 ff.) hat sich mit der Schnelllebigkeit unserer Welt befasst. Er beschreibt neben der technischen auch eine soziale Beschleunigung. Während die technische unter anderem die Entwicklung der Medien meint, beschreibt die soziale Beschleunigung gesellschaftliche sowie zwischenmenschlich beschleunigte Prozesse. Diese hängen unmittelbar zusammen: Technische Möglichkeiten schaffen beispielsweise die Voraussetzungen für beschleunigte zwischenmenschliche Kommunikation. Versuche, Bildungsprozesse zu beschleunigen und effizienter zu gestalten, gehören nach Hartmut Rosa zur gesellschaftlichen Beschleunigung, die – durchaus kapitalismuskritisch – als eine gefühllose Verwertung von Human-Ressourcen betrachtet werden können. Diese Beschleunigungen haben erhebliche Auswirkungen auf Menschen – etwa auf das Empfinden von Zeit.

Kinder werden in diese schnelllebige Zeit hineingeboren und erfahren früh, dass Zeit effizient zu nutzen ist: Nach der Kita geht es in den Sportverein, in die Musikschule, zum Kindertanz. Auch der Tag in der Kita ist durchstrukturiert und angefüllt mit Angeboten. Kinder sind



Foto: Helene Souza, pixelio.de

Freie Zeit, freies Spiel, freie Gedanken – in der Kita gibt es gewissermaßen ein Recht auf Langeweile und unverplante Gelegenheiten für Kinder

es heute gewohnt, dass ihnen viel Programm geboten wird, und sie erfahren, dass Zeitabschnitte erlebnisreich gefüllt werden. Allerdings füllen andere Menschen ihre Zeit und geben den Rahmen vor. Leerzeiten kennen Vorschulkinder kaum noch.

Was aber tun, wenn zwischen all den gefüllten Zeitabschnitten plötzlich freie Zeit auftaucht? Erleben kleine Kinder Zeit zum Nichtstun, zum Träumen, zum Rumhängen als angenehme Zeit? Nicht immer. „Mir ist langweilig.“ Diesen Satz hört jede Erzieherin, jeder Erzieher mehrmals am Tag. Und es gehören durchaus Selbstbeherrschung und Widerstandskraft vonseiten des pädagogischen Teams dazu, nicht sofort dem Impuls nachzugeben, dem gelangweilten Kind die Langeweile durch ein nächstes Angebot zu vertreiben. Wenn Menschen gewohnt

**Freizeit bedeutet für mich ...
... Zeit zum Musikhören und Chillen.**
Cosima, 10

sind, dass in kurzen Zeitabschnitten viel geschieht, verändert sich die Wahrnehmung von Zeit: Passiert nichts stellt sich schneller ein Gefühl von Langeweile ein. Langeweile ist ein Gefühl der Unzufriedenheit, Unruhe, Trägheit oder sogar von Traurigkeit (vgl. Kast 2011). Wer Langeweile empfindet, erlebt einen Zeitabschnitt als nicht zu seiner Stimmung und seinen Erwartungen passend.

Natürlich kann Langeweile auf Unterforderung hinweisen. Es kann aber auch bedeuten: „Ich bin überfordert, weil ich es nicht gewohnt bin, meinen Alltag selbst zu gestalten und kreativ mit den Möglichkeiten umzugehen.“ Nur selten wird Kindern die Möglichkeit gegeben, selbst Verantwortung für ihre Zeit zu übernehmen. Doch Langeweile darf nicht nur negativ bewertet werden. Der Moment der Langeweile fordert heraus, sich mit der Welt auseinanderzusetzen, sich zu öffnen, neugierig und kreativ zu sein.

Ein Recht auf Langeweile

Darum plädiert der dänische Familientherapeut Jesper Juul für ein Recht der Kinder auf Langeweile, denn im Moment der Langeweile steckt schöpferisches Potenzial. Im unangenehmen Gefühl der Langeweile ist das Kind auf sich selbst zurückgeworfen. Es kann sich selbst, seine

Gedanken, Gefühle, Interessen und Wahrnehmungen spüren, um dann im kreativen Handeln sich und seine Ideen zu verwirklichen. „Aus der Langeweile wächst die Kreativität“, wie es der Sozialpsychologe Walter Kögl ausdrückt.

Kinder brauchen freie Zeit, die nicht durch andere (erwachsene) Menschen gestaltet, gefüllt und reguliert ist. Sie brauchen freie Zeit, um sich selbstwirksam, selbstkompetent und eigenaktiv zu erleben, um Mitgestalter und aktive Bewältiger des eigenen Lebens zu werden. Für die Kita heißt das, den Alltag immer wieder zu überprüfen und bewusst der Beschleunigung entgegenzutreten, den Moment der Langeweile auszuhalten, Kinder durch (Frei-)Raum, (Frei-)Zeit, Material und pädagogische Begleitung zu unterstützen, damit sie Eigeninitiative, Phantasie, Gestaltungskraft und Kreativität entwickeln können.

Claudia Mayer, Kindervilla Theresia, KJR

Quellen

- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main, Suhrkamp
- Kast, Verena (2011): Interesse und Langeweile als Quellen schöpferischer Energie. Ostfildern, Patmos
- Juul, Jesper (2012): Kinder müssen sich langweilen. Interview in „derStandard.at“ Zugriff 9.8.2017 unter <http://derstandard.at/1350260936104/Kinder-muessen-sich-langweilen>

Angeln bei den Isarfischern

Jugendverband – ist das Freizeit?

Der Schwimmer tanzt auf der Wasseroberfläche, bewegt sich zur Seite, taucht kurz ab, dann wieder auf. Peter schaut konzentriert auf den beweglichen Bissanzeiger im Wasser, die Rute mit Rolle fest im Griff. Soll er den Anhieb setzen – oder doch noch ein wenig warten?

Plötzlich ertönt das Megaphon – er ist mit der Essensvorbereitung für das Jugendzeltlager an der Reihe. Schnell holt er seine Angel aus dem Wasser und beginnt mit dem Decken des Tisches. Ein Zeltlager der Jugendgruppe der Isarfischer muss gut organisiert werden. Es klappt nur, wenn alle zusammenhelfen. Peter ist einer von 50 Jugendlichen, die regelmäßig in ihrer Freizeit die Veranstaltungen der Isarfischer

**Freizeit bedeutet für mich ...
... keine Hausaufgaben machen müssen
und Zeit zum Fußballspielen haben.**
Henry, 10

besuchen. Hier kann er sich – neben dem Angeln – auch für die Umwelt engagieren und Gemeinschaft erleben. Gemeinsame Lagerfeuer, Grillabende, Fischverwertungskurse und Spiele runden das Zeltlager ab. Die Kinder und Jugendlichen können bei den Jugendveranstaltungen selbst entscheiden, welche Aktivitäten sie in die Jahresplanung aufnehmen. In einem partizipativen Prozess werden Entscheidungen getroffen und besprochen, wie die Freizeit innerhalb der Jugendgruppe gestaltet werden soll. Das schließt das Vermögen ein, sich diszipliniert zu

Foto: Isarfischer e.V.



Zwischen informeller Bildung und Freizeitspaß: Jugendverbandsarbeit findet außerhalb schulischer Verpflichtungen statt und trägt zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen bei

verhalten und so einen Mehrwert für die Gruppe zu schaffen. Deshalb steht auch der gesellschaftliche und ökologische Nutzen im Fokus der Verbandsarbeit.

Damit das gut funktioniert, engagiert sich Peter wie viele andere Jungfischerinnen und -fischer für die Umwelt. Er übernimmt Bachpatenschaften, bringt Totholz und Struktursteine in Gewässer ein und räumt Müll an der Isar beim alljährlichen „Rama Dama“ auf. Im Jugendverband wird die Freizeit für sinnvolle und gemeinnützige Aktivitäten verwendet. Hier heißt es auch ab und zu: seine eigenen Interessen in Einklang bringen mit den Interessen der Gemeinschaft – oder diese auch mal hinten anstellen. Zum Glück sind wir ja alle Angler. Da ist es mit den gemeinsamen Interessen nicht schwierig.

Gemeinsame Aushandlungsprozesse

Das Mitwirken in der Jugendgruppe geschieht immer auf freiwilliger Basis. Die Kinder entscheiden selber, auf welche Tätigkeiten sie Lust haben und auf welche nicht. Was gibt es Schöneres, als seine Freizeit

mit gleichgesinnten Jugendlichen zu verbringen? Im Mittelpunkt aller Tätigkeiten steht immer die Passion: der Fischfang mit der Angel. Beim Angeln gilt: Ohne ein gesundes Maß an Disziplin wirst du keinen Fisch fangen. Setzt du zu früh den Anbiss, wenn der Schwimmer wackelt, dann warst du zu ungeduldig und gehst als „Schneider“ nach Hause.

***Freizeit bedeutet für mich ...
... etwas mit Leuten unternehmen,
die einem nahestehen.
Fouzia, 13***

Hast du in der Gruppenstunde bei der Knotenkunde nicht aufgepasst, reißt dir unter Umständen der Knoten am Haken. Angeln schult die Konzentrationsfähigkeit. Außerdem sind die Kinder und Jugendlichen in der Natur und genießen die frische Luft. Bei den Zeltlagern lernen alle gemeinsam das Verwerten der Fische. Es gibt Karpfenchips, Forellenpaste und Fischsuppe; natürlich gemeinsam gekocht – regional und biologisch. Ist das denn überhaupt alles Freizeit? Ja sicher! Selbstverwaltete, -organisierte und -strukturierte Freizeit in einer Gemeinschaft unter Freunden mit gleichen Interessen und Werten und Einsatz für gleiche Ziele.

Jugendverbandsarbeit steht immer vor der Herausforderung, Einzelinteressen mit denen der Gruppe auszuhandeln. Dies kann nur in einem partizipativen Prozess erfolgen, an dem jedes Mitglied gleichberechtigt teilhaben kann. Dabei muss die Gruppe verschiedene Meinungen aushalten, wertschätzen und einbeziehen. Jugendverbandsarbeit ist gelebte Demokratie. Freizeit bedeutet freie Zeit – sich ausprobieren, mit anderen Gleichaltrigen in Kontakt kommen und die gemeinsame Freiheit aushandeln. Ganz nebenbei kann man einen leckeren Fisch fangen und küchenfertig zubereiten. Was kann man Schöneres in seiner Freizeit tun?

Simon Ternyik, Jugendleiter Die Isarfischer e.V.

Impressum

Ausgabe 6/2017 | erschienen am 15.09.2017

Verleger: Kreisjugendring München-Stadt im Bayerischen Jugendring,
Paul-Heyse-Str. 22, 80336 München
Telefon 089 / 51 41 06-978, Fax 089 / 51 41 06-45
E-Mail: info@kjr-m.de, Internet: www.kjr-m.de

Verantwortlich: Stefanie Lux, Vorsitzende

Redaktion: Angelika Baumgart-Jena (verantwortlich), Lisa Bommhardt, Anna Demmler, Michael Graber, Kerstin Hof, Marko Junghänel, Petra Kutzner, Alina Mannhardt, Manuela Sauer, Armin Schroth, Gecko Wagner, Ingrid Zorn
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Titelbild: Carmen Palma/Münchner Fotohelden

Verwaltung: Jana Beyreuther

Layout: Fa-Ro Marketing, München

Druck: Sensor-Druck, Augsburg
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Auflage: 2.600 Exemplare


Abonnementpreis: Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Erscheinungsweise: 8 Ausgaben jährlich

Nächste Ausgabe Erscheinungsdatum: 27.10.2017
Redaktionsschluss: 29.09.2017



Gefördert aus Mitteln der
Landeshauptstadt München

Hier geht's zum  als FlippingBook:

